

# „Eine ausnehmend scharfe Kritik des Kolonialismus“

100 Jahre *Hind Swaraj*

Interview mit Dipak Malik

Das folgende Interview mit Dipak Malik (siehe Kommentar zu den Wahlen in Indien) entstand anlässlich seines Besuchs in Bonn auf Einladung des Südasiensbüros am 19. Mai 2009.

*In den 100 Jahren seiner Rezeptionsgeschichte ist Hind Swaraj verschieden interpretiert worden. Wie lesen sie das Werk: eher als ein antikolonialistisches Manifest oder als eine Kritik der kapitalistischen Moderne?*

Als Text ist *Hind Swaraj* eine ausnehmend scharfe Kritik des Kolonialismus und seines Überbaus in den Metropolen der Kolonialmächte, die auf der Akkumulation von Kapital aus den Kolonialgebieten basieren. Die viktorianische Gesellschaft in England und ihre distinguierten Institutionen glänzten im Sonnenlicht und ermöglichten einen unvergleichlichen Lebensstil mit seiner Ökonomie und seinem repräsentativen System. Auch die korrespondierende Entwicklung auf dem europäischen Kontinent beruhte zum großen Teil auf Sklavenhandel, auf dem Welthandel mit Tee, Zucker und anderen Bedarfsartikeln, auf Textilindustrie und -handel, auf technisierten Produktionsabläufen und der Herstellung von Investitionsgütern. Die Vernichtung handwerklicher Arbeit, der Opiumhandel und die Ausplünderung der Kolonien führte zu primärer Kapitalakkumulation in England und anderen westlichen Volkswirtschaften.

Gandhi erkannte diese Dichotomie. Daher war *Hind Swaraj* keine bloße Kritik der kapitalistischen Moderne. Gandhi plädierte vielmehr für eine anders geartete „gewaltfreie“ Modernität und für die „Wahrheit“ als höhere Wissenschaft der materiellen Existenz und der Zivilisation. Für Gandhi waren Kolonialismus und Kapitalismus

nicht zu trennen, sie waren ineinander verflochten. Und dies schon lange bevor ernsthafte Studien des Imperialismus betrieben wurden, die in programmatischen Texten wie V.I. Lenins „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“ kulminierten.

Gandhi traf zielgenau das eigentliche Fundament der kapitalistischen Ökonomie, als er durch seine Beobachtungen in England erkannte, dass der Kapitalismus auf einem System zunehmend hochgeschätzter Habgier aufgebaut ist, was koloniale Expansion unumgänglich macht. Diese verstärkt in bemerkenswerter Weise die Dynamik des Wettbewerbs, was schließlich Kriege in der Hoffnung auf Beute auslöst. Die krude kapitalistisch und imperialistisch vorangetriebene Industrialisierung war Gandhi ein Gräuelfeld. Er sah sie als Instrument zur Ausbeutung der dörflichen Bevölkerung und weiter Landstriche des agrarischen Hinterlands. Dem Motiv des bloßen Gewinnstrebens als Hauptquell wirtschaftlicher Dynamik, wie Adam Smith es dargelegt hatte, stellt er die Ökonomie des *Khadi*<sup>1</sup> als eine Ökonomie der Menschlichkeit gegenüber.

Was man als Gandhis Kritik an der Modernisierung versteht, enthält einen weitgefassten Diskurs und eine Praxis gegen vorherrschende Meinungen. Gandhi sieht sehr klar die Wurzeln des Kolonialismus in der Entwicklung des Kapitalismus in Großbritannien. Imperialismus war die Konsequenz einer Produktionsweise, die einen großen

Teil ihre Stärke aus Investitionen in moderne Technologien bezog, nicht mit dem Ziel, allen Beschäftigung zu verschaffen, sondern zur Maximierung des Profits. Dies brachte Gandhi in Konflikt mit der Technologie, aber wie seine Äußerungen zeigen, war seine Kritik weder summarisch noch undifferenziert.

„Mechanisierung ist gut, wenn nicht genügend Hände da sind, um die Arbeit zu tun. Sie ist ein Übel, wenn es, wie in Indien, mehr Hände gibt, als für die Arbeit nötig sind.“<sup>2</sup>

Es war also nicht die Mechanisierung als solche, die Gandhi zurückwies. Sein wesentlicher Vorbehalt betraf die kapitalistische Produktionsweise, die Arbeitslosigkeit verursacht.

*Hind Swaraj* ist ein Text, der dem Menschen den zentralen Platz in der Ökonomie einräumt. Gandhi mag als ein Utopist erscheinen, als ein Bauern-Intellektueller oder Narodnik<sup>3</sup>, aber diese Kategorien entstammen vorwiegend der europäischen Geschichte sozialer Bewegungen. In einem riesigen Agrarland unter kolonialem Joch beeinflusste Gandhis kritische Sicht der kolonialen Wirtschaftsweise Indiens weitläufige ländliche Welt ebenso wie die vom Kolonialismus aufgepfropften Institutionen. Denn die Staatsgewalt provozierte einen komplexen Schachzug Gandhis, der als nationale Befreiungsbewegung im kolonialen Weltsystem seine Besonderheit entfaltete.

*Hind Swaraj* wird von den Gandhi-Verehrern wie von seinen Kritikern meist umgedeutet. Das Werk muss je-

doch im Kontext des Kolonialsystems studiert werden, der agrarischen Ökonomie Indiens, der religiös-feudalen Zivilgesellschaft des ländlichen Indien und der anglierten Mittelschicht, die im kolonialen städtischen Indien hervortrat. Ein Werk kann mit maximaler Präzision gelesen werden, wenn es in seinen geographischen und historischen Kontext eingeordnet wird.

Für Gandhi ist die moderne Zivilisation synonym mit dem Imperialismus, wie er besonders im England des 19. und 20. Jahrhunderts vom Kapitalismus erzeugt wird. Modernität nach gandhianischem Verständnis hat ihr eigenes Vokabular, das vielleicht recht archaisch aussieht, aber im Kontext des großen Kampfes um die Schaffung einer anderen Zivilgesellschaft in Indien eine zentrale Rolle gewinnt. „Ich bin nicht gegen Maschinen an sich, ich bin gegen Maschinen, die menschliche Arbeitskraft verdrängen und sie unbeschäftigt zurücklassen.“<sup>44</sup> Ähnlich sagt er 1947: „Maschinenkraft kann wertvolle Beiträge zum ökonomischen Fortschritt leisten. Aber einige Kapitalisten nutzen Maschinen ohne Rücksicht auf die Interessen der einfachen Menschen. Aus diesem Grund haben sich unsere Lebensbedingungen verschlechtert.“<sup>45</sup> Man muss sehen, dass sich Gandhis Weltsicht immer wieder änderte. Da Gandhi kein akademischer Polemiker in der politischen Arena war, revidierte er seine Meinungen und Ideen, wenn er auf neue Herausforderungen und Situationen traf. Er hatte keine fertige theoretische Basis zur ständigen Verfügung. Er war ein beharrlicher Reisender auf dem Weg der Wahrheit.

*Man hat Gandhi vorgeworfen, er propagiere einen „schwachen“ und „verweiblichten“ Hinduismus. Zugleich wird seine Verteidigung der Kastengesellschaft vom Standpunkt der Dalits als eine Art Verteidigung der inhärenten strukturellen Gewalt der Hindugesellschaft gesehen.*

Der Poona-Pakt von 1932 war Gandhis letzter Versuch, die Dalits in die weiter gefasste, aber extrem hete-

rogene und diskriminierende Sozialstruktur der Hindugesellschaft zu integrieren, um so dem Kolonialismus in einheitlicher Front gegenüberzutreten. Zugleich wurde immer mehr anerkannt, dass Indien eine geteilte Domäne der Hindus und der Muslime war. Gandhi war zunehmend enttäuscht über die unflexible Haltung der hochkastigen Hindus, die nicht bereit waren, den Dalits auch nur einen Zentimeter weit Platz zu machen, und über ihr Desinteresse an seinem Appell, die Unberührbarkeit auszumerzen und die Einstellung gegenüber den Dalits aus dem Herzen heraus zu verändern. Dieser seelische Schmerz veranlasste ihn 1933 zu einem weiteren 21 Tage währenden Fasten als Buße für die Gleichgültigkeit, fortwährende Grausamkeit und Heuchelei der Kastenhindus gegenüber den Dalits. Er benannte sein journalistisches Sprachrohr *Young India* in *Harijan* um, und 1934 schied er aus der *Congress Party* aus, verließ seinen Sabarmati Ashram in Ahmedabad zugunsten des *Harijan Sevak Sangh*. Er rief sein *Constructive Programme* ins Leben, das dem Dienst an den Dalits höchste Priorität einräumte, wie er im *Harijan* erklärte: „Dienst an den Harijans wird von nun an der Atem meines Lebens bleiben, kostbarer als das tägliche Brot.“ Im *Harijan* vom 4. März 1934 schrieb er: „Es war ein spirituelles Wirken von Seele zu Seele, wie es nur vollziehen kann, wer mutig zu seiner Überzeugung steht, wer an sich selbst und an einen lebendigen Gott glaubt.“

Gandhi ist nach 1932 ein anderer, nun im vollen Bewusstsein der historischen Aufgabe, eine nicht-diskriminierende Gesellschaft in Indien neu erstehen zu lassen, besonders unter den hinduistischen Anhängern des *Varnashrama Dharma*.<sup>6</sup> Man sollte den Gandhi vor 1932 nicht mit dem nach 1932 verwechseln. Das heutige moderne Indien ist in Wahrheit ein gemeinsames Projekt von Gandhis Kreuzzug gegen Unberührbarkeit und Diskriminierung und Ambedkars lebenslangem Kampf darum, den Dalits durch eine republikanische Verfassung und

verschiedene Kampagnen für legislative und soziale Reformen einen Platz an der Sonne zu verschaffen. Es ist ein großes Unglück, dass *Mayawati*, die so genannte Vorhut der Dalit-Politik, zielstrebig daran arbeitet, die „ambedkarianische Plattform sozialer Gerechtigkeit“ zu demontieren.

Dieser totale Einsatz für die Sache der Dalits und Gandhis beinahe abrupter Rückzug von der politischen Bühne führten zu einem großen Schisma zwischen ihm und dem weiterhin orthodox hinduistisch denkenden *Congress* mit Repräsentanten wie Vallabh Bhai Patel und selbst sogenannten Modernisten wie Jawaharlal Nehru und Subhas Chandra Bose, die sich als die Linke innerhalb des *Congress* definierten. Sie alle konnten nicht verstehen, warum Gandhi der inneren Erneuerung der Gesellschaft Vorrang vor der nationalen Unabhängigkeit gab.

Gandhi förderte keineswegs einen schwachen, verweiblichten Hinduismus. Solche Beschuldigungen kamen eher von Leuten wie Savarkar, dem Architekten der *Hindutva* (Hindu-Faschismus), und von älteren Autoren wie Bankim Chandra Chattopadhyay. Diese Leute wollten, dass die Inder als Nation einen betont männlichen, arroganten, gewalttätigen und aggressiven Eindruck machten. Sie sahen den Gewaltverzicht der Inder als Ursache für Schwäche und Unterdrückung des Landes. Gandhi stimmte mit solchen Aussagen natürlich nicht überein. Für ihn war ein feminines Element im Mann und in der Menschheit ein zivilisierender Faktor.

*Über Gandhis Herangehensweise an Frauenfragen und über sein persönliches Verhältnis zu Frauen ist viel geschrieben worden. War Gandhi ein Befreier der Frauen oder das Gegenteil?*

Gandhi legte den Grundstein für die Beteiligung der Frauen am öffentlichen und politischen Leben in Indien und vielleicht in der ganzen nicht-westlichen Welt. Das war Gandhis allgemeiner Beitrag zur Sache. Gandhi ist sogar der erste nicht-westliche Führer

von Weltformat, der eine große Zahl weiblicher Aktivistinnen für den Kampf gegen den Kolonialismus gewann. Er brachte sie schon seit den Tagen seines südafrikanischen Experiments als unabhängige Kraft ins Spiel. Solche Versuche wurden von anderen Führern wie Bal Gangadhar Tilak, Surendranath Banerji, Bipin Chandra Lal, Lala Lajpat Rai wie auch Ambedkar nur am Rande gemacht, wenngleich Ambedkar sich ganz zu Recht auf das Dalit-Thema konzentrierte – die schwierigste und vordringlichste Aufgabe im Bewusstsein und Unterbewusstsein einer gespaltenen, hierarchisch gegliederten Hindu-Gesellschaft, wie in der indischen Mentalität überhaupt.

Gandhi war der erste, der in Südafrika das Experiment einer Koalition zwischen Frauen und indischer Arbeiterklasse in Angriff nahm. So brachte er die beiden Teile der indischen Gesellschaft zusammen, die am meisten zu leiden hatten. „Der Plan war, dass die Teilnehmerinnen des Satyagraha in New Castle mit den Quasi-Zwangsarbeitern und ihren Frauen zusammentreffen, sie über ihre wirkliche Lage aufklären und sie zum Streik aufrufen sollten. Die bloße Anwesenheit von Frauen glich einem Streichholz für trockenen Zunder.“<sup>48</sup>

Der Weg der Frauen zur Befreiung aus der patriarchalischen Gesellschaft und zur sozialen Gleichberechtigung erforderte im kolonialen Indien zunächst ihre Beteiligung am Unabhängigkeitskampf sowie Zugang zu Bildung und Erziehung als erste Schritte zu einer veränderten Welt.

Gandhi würde allerdings nicht in den Rahmen der gegenwärtigen Feministinnen passen, die weder in der dumpfen patriarchalischen Gesellschaft Indiens noch in ihren sogenannten progressiven Aktionen eine nennenswerte Spur hinterlassen haben. Sie haben ihren Blick zu wenig darauf gerichtet, eine Allianz zu schmieden mit den Dalits und der sozialen Bewegung zum Abbau von Diskriminierung und für Reservierung, sowie der breiten Protestbewegung gegen multinationale Konzerne, wirtschaftliche



Heinz Werner Wessler, Dipak Malik und Reinhold Schein, Mai 2009.

Sonderzonen, die Politik der Globalisierung und Privatisierung, welche samt und sonders die Rechte von Frauen in verschiedenen Sphären einschränken, z.B. die Gleichbehandlung beim Lohn und die verfassungsmäßig garantierten besonderen Frauenrechte. Die jüngsten Schritte einer Frauenquote von 33 Prozent der Sitze, die in den *Panchayats* bereits eingeführt ist und für das Parlament gefordert wird, und Schritte wie die 50-prozentige Reservierung für Frauen in der Regierung von Nitish Kumar in Bihar sind im Grunde revolutionär. Gandhi beeinflusste das Leben vieler Frauen seit der Zeit des Unabhängigkeitskampfes, was weder die Linke noch die Ambedkarianer geschafft haben. Zwar war die Klassenfrage der Dalits zentral für die Linke wie für die Ambedkarianer, um eine politisch-soziale Transformation Indiens zu erreichen, aber das mangelnde Interesse dieser Gruppen an den Frauen ist eine eklatante Realität, die sich deutlich abhebt von Gandhis Bemühungen, die Frauen für die anti-koloniale Bewegung zu gewinnen. Gandhis persönliche Beziehung zu Frauen mag manches Stirnrundeln provozieren, aber ein Stück Geschichte muss in seiner Essenz betrachtet werden, nicht in seiner Subjektivität. Gandhi war letztlich eine

Modernisierer im Gewand eines *Sannati*.<sup>9</sup> Dies haben die Leser im modernen Indien weitgehend übersehen.

*Wie erklären Sie die ersichtlichen Widersprüche zwischen Gandhis politischer Philosophie und seinem persönlichen Leben, besonders im Verhältnis zu seiner Frau Kasturba?*

Gandhi definierte sich selbst als Wanderer auf dem Weg der Wahrheit. Er setzte „Wahrheit“ gleich mit Gott. Gott war also weder ein übernatürliches Wesen noch ein mystische Persönlichkeit. Gandhi war kein gelehrter Intellektueller von der Art heutiger Akademiker und Intellektueller. Er war nicht auf Axiome oder ein *a-priori*-Verständnis fixiert. Er schritt von Wahrheit zu Wahrheit fort, wobei er manchmal die eigene frühere Position verwarf oder beide Positionen amalgamierte. Darin steht er der *Jain*-Tradition des Pluralismus und des *Anekantvad*<sup>10</sup> nahe. Würde man Gandhi außerhalb dieses Kontexts lesen, erschiene er recht inkonsequent. Der eine Gandhi würde dem anderen fortwährend widersprechen. Aber gerade so sieht wohl die Reise eines Pilgers auf dem Weg zur Wahrheit aus.

Wir sehen also einen Gandhi der sich vor den dreißiger Jahren schwer tat mit der Frage der Aufhebung der

feudalen Grundherrschaft. Der gleiche Gandhi sagt jedoch in den Dreißigern und später in einem Interview mit Louis Fischer, dass Grund und Boden nicht zum unveräußerlichen Besitz des Grundherrn werde. In Wahrheit gehört laut Gandhi alles Land *Gopal* (Gott) – Kleinbauern würden also, sobald sie sich kollektiv dazu entschlossen, das Land übernehmen. Diese Äußerung impliziert eine totale Ablehnung grundherrschaftlicher Rechte. Sie zeigt, wie Gandhis Ansichten sich wandelten. Es zeigt sich auch, dass das Programm des Congress ab 1934 zunehmend von marxistischen und sozialistischen Ideen beeinflusst war, was zu Gandhis neuen Ansichten beigetragen haben könnte. Widersprüche in Gandhis Leben und Philosophie waren im Wesentlichen dynamischer und dialektischer Natur, und sie fanden immer ihre Synthese in einer Sprache, die für sogenannte Modernisten und Progressive akzeptabel ist, oder auch nicht.

*Glauben Sie, dass in diesem Zeitalter der neuen sozialen Bewegungen eine Rückkehr zu gandhianischen Werten der Gesellschaft helfen könnte, Mittel gegen ihre Gebrechen zu finden?*

In einer Zeit starker Präsenz von neuen sozialen Bewegungen ist es notwendig, diese mit den Ideen und Bewegungen für progressive Transformation zu verbinden, sonst wird die ‚Identitätspolitik‘ in den Dunstkreis von krassem Kastendenken oder sogar Kommunalismus zurückfallen. In diesem Kontext lässt sich Mayawatis totaler ideologischer Bankrott erklären, der sich nicht einmal scheut, einen gemäßigten *Manuvad*<sup>11</sup> wiederherzustellen. Sie fürchtete sich so sehr davor, Brahmanen und hochkastige Hindus unter ihren Wählern zu verlieren, dass sie im letzten Moment davon abrückte, eine Statue von E.V. Periar<sup>12</sup> aufstellen zu lassen.

Wer kann helfen, diese Verknüpfungen herzustellen? Obwohl die Linke reichlich Raum für dialektischen Wandel geboten bekam, hat sie in ihrer eurozentrischen Blindheit schmählich

versagt. Die Fragen der Dalits und der sozialen Gerechtigkeit für *Other Backward Castes* wurden von linken Kreisen erst nachträglich übernommen, als sie plötzlich mit diesen höchst bedrohlichen Realitäten des indischen Lebens konfrontiert waren. In der Vergangenheit haben Gandhi und die Gandhi-Bewegung die Energie und die Ideologie beigesteuert, um die Sache der Dalits mit dem Unabhängigkeitskampf zu verknüpfen. Aber mit Gandhis Tod ging dessen Bewegung fast unter. Nur Vinoba Bhave stellte mit seiner Landschenkungsbewegung eine schwächere Fortsetzung Gandhis dar. Wie wir wissen, ergriff Vinoba diese Schritte jedoch erst nach der kommunistisch inspirierten bewaffneten Bauernrevolte gegen Großgrundbesitz und Feudalismus in Telangana, Tebhaga und einigen anderen Orten in den fünfziger Jahren. Außerdem ging in Indien ein Gespenst um: die Revolution armer Bauern in China 1948.

*Welche Funktion und welche Betätigungsfelder hat ein Gandhi-Institut im heutigen Indien?*

Lassen Sie mich von unserem Gandhi-Institut in Varanasi sprechen. Es wurde gegründet, um Sozialwissenschaften mit sozialen Bewegungen zu vernetzen. Es ist nicht wie ein Treibhaus von der Umgebung isoliert, sondern ein offenes Experimentierfeld im Bereich der Sozialwissenschaften. Es endet nicht mit Gandhi, sondern kann über ihn hinausgehen. Gandhi verheißt einen Weg der Suche nach Wahrheit. Indem das Institut erstarrte Konzepte auf den Prüfstand stellt, hat es zum Kern der Sache vordringende Gelehrte wie Schumacher, den Autor von *Small is Beautiful*<sup>13</sup>, sowie marxistische und postmarxistische Wissenschaftler angelockt. Das ‚Gandhian Institute‘ ist kein Depot von Altlasten, sondern eine Stätte der Freiheit.

*Aus dem Englischen übersetzt  
von Reinhold Schein*

#### Endnoten

<sup>1</sup>*Khadi*: handgewebte Textilien aus handgesponnenem Garn. Das für die Bewegung Gandhis so zentrale Spinnrad steht für das Konzept eines nicht-industriellen dörflichen Kleingewerbes, das den Großteil aller Güter des täglichen Bedarfs produziert.

<sup>2</sup>Partha Chatterji: ‚*Nationalist Thought in the Colonial World*‘, Oxford 1986, S. 89.

<sup>3</sup>Narodnik: ‚*Volksfreund*‘; Angehöriger einer sozialrevolutionären Bewegung im zaristischen Russland in der zweiten Hälfte des 19. Jh. Die Narodniki sahen in der Dorfkommune die Möglichkeit, das kapitalistische Entwicklungsstadium zu umgehen und unmittelbar den Sozialismus zu erreichen.

<sup>4</sup>*Collected Works of Mahatma Gandhi*, Bd. 85, S. 239 f.

<sup>5</sup>*Collected Works of Mahatma Gandhi*, Bd. 87, S. 249.

<sup>6</sup>*Varnashrama Dharma*: Die Lehre von der göttlich legitimierten Aufteilung der Gesellschaft in vier Kasten und des individuellen Lebens in vier Stadien.

<sup>7</sup>Mayawati ist Präsidentin der *Bahujan Samaj Party* und derzeit Ministerpräsidentin im Bundesstaat Uttar Pradesh.

<sup>8</sup>*Indian Opinion*, 14. Juli 1914.

<sup>9</sup>Sanatani: Anhänger des *Sanatana Dharma* („ewiges Gesetz“); orthodoxer Hindu.

<sup>10</sup>Anekantvad: die jainistische Lehre von der vielfältigen Gestalt der Realität, die jede Verabsolutierung irgendeiner Position verwirft.

<sup>11</sup>Manuvad: Die auf den mythischen Gesetzgeber Manu zurückgehende eherne Fragmentierung der Gesellschaft in Kasten.

<sup>12</sup>E.V. Periar (1879–1973), sozialer Aktivist aus Tamil Nadu. Er verließ 1925 die *Congress Party*, weil er sie als zu stark von Brahmanen dominiert ansah. 1939 gründete er die *Justice Party*, die Vorläuferin der heutigen tamilischen Regionalpartei DMK.

<sup>13</sup>Ernst Friedrich Schumacher (1911–1977), britischer Ökonom (geboren in Bonn) gilt als einer der Väter der gemeinsamen europäischen Währung und Autor des Buches *Small is Beautiful: (A Study of) Economics as if People Mattered* von 1973.